

stellung des Wormser Ereignisses und seiner zunehmenden Ausweitung von einem geographisch begrenzten, provinziellen Konflikt zu einem gesamteuropäischen Kampf um konfessionelle Vorherrschaft. Macht sich der Leser die Mühe, die komplizierten Verhandlungen und die verschlungenen politischen Verästelungen jener Tage und Wochen zu verfolgen und gedanklich nachzuvollziehen, so wird ihm gerade diese Eskalation deutlich und anschaulich wie in nur wenigen Veröffentlichungen vergleichbarer Art.

Da findet man Beiträge über Worms um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (L. Petry, F. Reuter), über Luthers Theologie (M. Schmidt, K.-V. Selge), über Thomas Müntzer und Karl V. (R. Schwarz, H. Wolter), über namhafte Erzbischöfe und Kurfürsten jener Zeit (A. V. Brück, A. Schmidt, A. Franzen, K. Blaschke, G. Heinrich, W. Eger), über Humanisten auf dem Reichstag (E. W. Kohls), über das Wormser Lutherdenkmal (W. Weber) u. a. m. Zeittafel, Namen- und Ortsregister sowie ein umfassendes Literaturverzeichnis sind beigegeben.

Ein besonderes Wort erfordert die Gesamtdarstellung des Reichstages aus der Feder des Hamburger Profanhistorikers Rainer Wohlfeil (S. 59-154). Sie ragt, nicht nur dem Umfang nach, heraus; hier sind in nuce alle Aspekte enthalten. Staunenswert die Vertrautheit des »Laien« mit dem Quellenschrifttum, noch staunenswerter die Kenntnis und der souveräne Umgang mit der Sekundärliteratur. Die Abhandlung läßt erkennen, wie wenig selbstverständlich es war, daß es auf diesem Reichstag überhaupt zu einer Entscheidung in Sachen des Glaubens kam. Der Kaiser hat dies zu verhindern versucht und wollte die

Verhängung des Banns gegen Luther als das Ende des Verfahrens ansehen, wobei er der zwangsläufigen Folge der Reichsacht nicht widersprach. Die politische Atmosphäre jedoch und die innerdeutschen religiösen Rivalitäten verdrängten die Beratungen über das Reichsregiment, das Reichskammergericht und den Italienfeldzug in die zweite Linie. Wohlfeil macht konsequent deutlich, wie erst Luthers Auftreten in Worms dem Reichstag welthistorisches Gewicht verlieh. Ich empfehle, mit der Lektüre dieser in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Untersuchung nicht zu beginnen, sondern den Beitrag als die krönende Zusammenfassung des Werkes zu studieren.

Im ganzen stellt sich die Frage nach der Verwendbarkeit einer an der Darstellung vergangenen Geschehens orientierten und dabei um Umfang relativ unbekümmerten Publikation für den Durchschnittsleser von heute. Dies umso mehr, als Reuter im Vorwort (S. IX) selbst zugeben muß: »Überschnidungen und Wiederholungen waren nicht auszuschließen.« Der speziell Interessierte, zumal der Fachmann, wird dennoch die Fülle des gebotenen Materials dankbar begrüßen.

Hans-Volker Hertrich

GERHARD SZCZESNY: Das sogenannte Gute. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 1971. 219 Seiten.

Der Untertitel »Vom Unvermögen der Ideologen« kennzeichnet zusammen mit dem Vorwort »Abschied von der Linken« die Hauptzielrichtung dieses beachtlichen Buches eines konsequenten Liberalen. Daß der Verfasser mit den »rechten« Ideologen, mit Orthodoxen und Fanatikern nichts zu tun haben will, das überrascht bei Szczesny kaum. Dagegen kommt seine Absage an den Mar-

xismus, verbunden mit einer heftigen Kritik an der Praxis sogenannter sozialistischer Gesellschaftssysteme, zumindest in dieser scharfen Form ein wenig überraschend. Wenn besonders jüngere Neomarxisten enttäuscht sind, soll das niemand wundern, denn erstens geht dieses Buch mit dem »nicht sonderlich liebenswürdigen Neurotiker Marx« und dessen realpolitischem Erbe scharf ins Gericht, und zweitens ist die biographische Frage einzukalkulieren, ob nicht mancher Leser für ein umfassendes Verstehen zu jung ist. Das hier vorliegende, ausgewogene politische Urteil ist ohne das Erlebnis des Hitlerfaschismus kaum verstehbar.

So dürften die ersten Sätze ein wichtiger Ausgangspunkt sein: »Die Hitlerei war zu Ende, dieser widerwärtige Spuk ein für allemal vorbei.« Mit dem »rechten« Faschismus waren die Vernünftigen der Generation des Autors (Szczesny ist 1918 geboren) ohnehin am Ende, doch die Aversion ging zum Teil tiefer: sie reichte bei manchen noch bis zur Ablehnung des Terrors von der anderen Seite. Szczesny stellt sich vor allem gegen jede Form des Terrors, der Menschen mit Gewalt beglücken möchte. Man muß damit rechnen, daß Leser ohne eigene Erfahrung des Dritten Reiches mit diesem Buch weniger anfangen können, es vielleicht sogar verdächtigen, bis in Bereiche des primitiven Antikommunismus und des kalten Krieges.

Szczesny plädiert deutlich für einen liberalen Humanismus und sucht nach einer tragfähigen Anthropologie. Hierbei sagt er ein klares Nein zu allen Heilslehren, die den Menschen erst opfern, um ihm in einer fernen Zukunft um so intensiver zu helfen. Die Enttäuschung Szczesnys über den kraftlos gewordenen Studentenprotest der 60er Jahre ist noch

schwach erkennbar und der Abschied von der Linken ist für ihn »ein endgültiger Abschied auch vom Glauben an eine naive Freiheits- und Fortschrittsideologie«.

Wenn die Kirche nicht ständig entscheidende Teile ihrer Verkündigung brachliegen lassen würde, könnte Szczesny sogar unbeabsichtigt helfen, für eine christliche Anthropologie den Weg zu ebnen. Er schreibt realistisch: »wir werden schuldig. Wir wissen nicht woher, wissen nicht wohin und wissen nicht wozu.« Mit realitätsfremder, utopischer Ethik will der Verfasser nichts zu tun haben. Er sieht eine große historische Belastung darin, daß idealistische, ethische Lehren ohne Praxisbezug und ohne Fragen nach den realen Möglichkeiten zum Guten laufend den Menschen übergestülpt wurden. Die Ablehnung des christlichen Beitrages wird dabei nur schwach angedeutet, da ein partieller Wandel im Christentum zugestanden wird in einer Abkehr vom Doktrinären und Orthodoxen hin zum konkreten Mitmenschen. Nebenher erfährt man, daß der marxistische Atheismus den Menschen keinen Deut weitergebracht hat, da dort die Stelle Gottes unzureichend besetzt wurde mit dem »gottähnlichen Geist-Menschen«. Die Humanisierung dieser Welt wird zur Überlebenschance, wenn eine neue Ethik das menschliche Verhalten und die Verhältnisse verändert. Der Erfolg bisheriger ethischer Bemühungen war auszuhalten: Sklaverei, Ausrottung von Menschen und soziales Elend sind noch auf dieser Erde anzutreffen. Die These, daß »Humanität ohne Gott« nicht realisierbar sei, wird ebenso wie die Entsprechung einer »Humanität ohne Marx« scharf zurückgewiesen. Der kirchenkritische Szczesny kommt auch hier nur

zeitweise zum Vorschein. Kirchenkritik äußert sich in diesem Buch auch in der sehr sympathischen Perspektive, die der christlichen Lehre ständig ihren eigenen Anspruch vorhält.

Szczesny hat ein sehr lesenswertes, menschenfreundliches Buch geschrieben. Es geht um den autonomen Menschen vor der großen Aufgabe humaner Daseinsgestaltung. Das Nein zu allen Ismen mit der einzigen Ausnahme des Humanismus war konsequent. Die totale Vergesellschaftung des Einzelnen wird als der unmögliche Weg erkannt; gerade die Verantwortung des Einzelnen wäre neu zu entdecken. Es liegt am Thema, daß dieses Buch in der Absage an ethische Verirrungen stärker ist als in der Projektion dringend notwendiger, neuer Verhaltensmodelle. Man sollte sich aber besonders auf christlicher Seite die Auseinandersetzung mit diesem Szczesny nicht zu leicht machen.

Jürgen Jeziorowski

URSULA KLATTE, HORST SCHULZE (Hrsg.) Luther – Kritik und Antikritik von Heinemann bis Forte. Verlag die Spur, Berlin 1971.

FRIEDRICH KRAFT (Hrsg.): Luther als Bühnenheld. In: Zur Sache. Kirchliche Aspekte heute, Heft 8. Lutherisches Verlagshaus Hamburg 1971.

ERWIN MÜLHAUPT: Falsch-Müntzerei oder Die Karikatur der Reformationsgeschichte. Hans-Thoma-Verlag, Karlsruhe, 2. Auflage 1971.

Unter den Ereignissen, die 1971, im Jubiläumsjahr zur 450. Wiederkehr des Wormser Reichstages Schlagzeilen gemacht haben, steht Dieter Fortes Reformationsschauspiel »Martin Luther & Thomas Müntzer oder die Entführung der Buchhaltung« an der Spitze. Das

Stück hatte spektakuläre Wirkung und ist aufgrund seiner die Fakten entstellenden Tendenz durchweg scharf kritisiert worden.

Dieter Forte, geb. 1935 in Düsseldorf, ist gelernter Werbefachmann und lebt heute als freier Schriftsteller in Basel. Nachdem er der Öffentlichkeit durch Fernseh- und Hörspiele bekanntgeworden war, wurde »Luther & Müntzer« sein Bühnenerstling. Er hat ihn nach fünfjähriger Arbeit, die nach eigenen Angaben ein intensives Quellenstudium einschloß, beendet. Bei der Lektüre des Textbuches gewinnt man den Eindruck eines Autors, der sein Metier formal beherrscht, einer journalistischen Begabung, die gelegentlich in kabarettistische Meisterleistungen mündet. Forte schreibt eine anschauliche Sprache, ihm gelingen witzige Pointen, bisweilen harte Zynismen und sarkastische Einfälle. Bewußt wählt er die Terminologie der Reformationszeit. Die Dialoge, soweit sie Luther betreffen, sind nach eigener Aussage sämtlich Originalreden, Schriften und Briefen entnommen. Vielfach werden sie allerdings aus dem Zusammenhang gerissen, so daß sich der Eindruck manipulierter Textzusammenstellung aufdrängt, zumal das Ziel unverkennbar ist: die Infragestellung des herkömmlichen Lutherbildes.

Inzwischen ist die erste Erregung abgeklungen und die Resonanz des Schauspiels, wie man hört, zurückgegangen. Neben zahlreiche Stimmen in Presse, Rundfunk und Fernsehen sind Publikationen wie die obengenannten getreten, die sich mit dem hier sichtbaren Verständnis der Reformation grundsätzlich-theologisch auseinandersetzen. Die Kritik an Dieter Forte steht dabei, der Aktualität des Anlasses entsprechend, im Mittelpunkt. Gleichwohl umspannen alle